Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 35 (1909)

Heft: 16

Artikel: Von der Respektlosigkeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



** Von der Respektlosigkeit *

Eine Anklage an die Dichter aller Länder.





🐒 3 ist nicht zu verkennen, daß in unserem lieben Heimatlande die Achtung, ja die ehrfurchtsvolle Scheu der untern Stände vor den sogenannten höheren Rlaffen ber Gesellschaft immer mehr und mehr schwindet, und es ift gang recht fo, daß ber "gemeine" Mann bem Sohergeftellten gegenüber fich nicht mehr gedemütigt fühlt und nicht sowohl den Blick, als vielmehr etwas Anderes wiederzuschlagen fich für berechtigt und berufen fühlt.

Aber wer verschuldet auch diesen Mangel an Respekt in unserer Beimat wie auch in allen andern Ländern? Wer hat es benn eigentlich zu verantworten, daß alle jene hemmenden Schranken gefallen find, welche die "Großen" in herkommen und Geletz

zwischen die verschiebenen Stände aufgerichtet haben? Das find die Dichter, die Dichter und Fabulanten aller Rationen. Die konnten ihr Berg aufs Bavier ausschütten und nur den Epigonen bleibt es vorbehalten barüber gu finnieren was wohl 3. B. Goethes Clavigo gemeint habe als er sagte: "Da macht wieber jemand einen bummen Streich." Bur bamaligen Zeit waren eben bie Kaiferreben noch nicht Mobe. Wenn Borne, ber feine Satyrifer meinte: "Minifter fallen wie Butterbrobe, gewöhnlich auf die gute Seite" fo hatte er in seiner Respektwidrigkeit bennoch fo viel Ruckficht, um an Ministern boch auch eine gute Seite zu laffen. Bon Bürger, bem Bater ber ums Morgenrot fahrenden Leonore, kennen wir auch ben Ausspruch: "An einem Kaiserwort soll man nicht brehn noch beuteln." Der gute Mann, ber konnte feinerzeit gut reden; was er wohl heute baran zu brehn und beuteln hätte?

Shakeipeare läßt feinen Falftaff gang wehmultig fagen: "Ich wollt' es ware Schlafenszeit und alles ware vorbei." Ob nicht ber etwas weniger falftaffleibige Beter von Gerbien die gleichen Worte regitiren konnte und nebenbei an feinen fauberen filius benkenb, in die Borte Ballensteins ausbrechen: "Denn aus Gemeinen ift ber Menich gemacht" in ebler Selbsterkenntnis fich selber indirekt anklagend.

Wenn Goethe den Faust sagen läßt: "Es muß auch solche Käuze geben", so kann man boch ficher annehmen, daß er babei nicht an ben biden englischen Gbi gebacht hat, ber neben ber hohen Politik tropbem Zeit und Muße findet, irgend einen neuen Weftenober Hosenschnitt zu erfinden. Und wenn Schillers Carlos ausruft: "Noch nichts für bie Unsterblichkeit getan", fo burfte man babei benken, daß ber hollandische Königin= gatterich fich diese Worte doch endlich zu herzen nahm und feine gesegnete Gattin anblickend, die Worte Byrons lifpelt: "Und kunftige Ereignisse werfen ihre Schatten

Aber auch trostspendende Worte für die Hohen biefer Erde finden die Poeten, fo jum Beispiel läßt Claufius ben fterbenden Bater refigniert fagen: "Für Jörgen ift mir gar nicht bange, ber kommt gewiß burch seine Dummheit fort". Wie wohltuend muß dieses Zitat auf den verflossenen serbligen Kronprinzen wirken, wenn man auch gerne noch den kleinen Zusatz "und Frechheit" nach Dummheit anhängen möchte.

Für ben jungen Portugiesenkönig klingt es auch sehr ominos, wenn sein Namens= vetter Manuel in der "Braut von Messina" den inhaltsschweren Sat ausspricht: "Ein jeder Bechsel schreckt ben Glücklichen". Denn erstens könnten die unbezahlten Bechsel des Don Bedro gemeint sein ober auch ein Thronwechsel auf die ähnliche Art wie die bes ermordeten königlichen Wechselausstellers. Wer denkt nicht an den Rleopold von Belgien, wenn Wallenfteins Thekla fingt: "Ich habe genoffen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet". Wie oft haben die Töchter dieses liebegirrenden Greises wohl schon nach Bruffel gerufen: "Laß, Bater, genug sein des grausamen Spiels", ohne gerade an ben bekannten Taucher von Schiller zu benten. Gleichfalls von Schiller, paßt ber nachfolgende Spruch aus Wallenstein, den fich der ruffische Zar Nift mit dem kleinen Bufat eines i jum Bahlfpruch aneignen konnte: "Ber ben Beft(i)en feiner Zeit genug getan, ber hat gelebt für alle Zeiten." Dehr wie biefer henkergar hat boch kein anderer, trot Iman bem Schrecklichen geleiftet.

Bas muffen fich die ungahlbaren Fürsten von Reuß-Greiz, Schleit usw., die famtlich mit dem Namen Heinrich throninveftiert wurden, bei den Worten Greichens im Fauft benten: "Beinrich, mir graut por bir!" Wahrscheinlich brummten fie in ihren fleinstaatfürftlichen Bart: Was wohl die Kanaille von Untertanen dabei benten mag?

Solche Worte, d. h. die Borte Gretchens, konnen um mit Shakespaere ju reben: "Caviar fürs Bolk" sein, wenn dieses auch sonst nicht leicht bazu kommt, sich echten Malaffol zu Gemüte zu führen. Immerhin hat bas Bolk gerade durch bie Dichter bie beste Aufflärung erhalten und wenn auch Julius Gafar fagt: "Er benkt zu viel, bie Leute find gefährlich", fo bleibt dieses gerade eine richtige Stimulantia, um an allen ben Größen, die über uns Alltagsmenschen stehen, etwas moralische Kontrolle zu üben. Bum Schluffe konnen wir darauf Beinrich V. Worte fegen: "Das ift ber Sumor bavon!"

來 April! 來

Der See glänzt auf im Morgenschein, Die Silberwellen schäumen . . Wie bin ich gerne da allein Mit meinen Frühlingsträumen! Und all das Leid und all das Weh Laß leise ich versinken Und sterben wie des Winters Schnee Im heitern Lenzesblinken.

Mir ist, ich zieh' im Morgenrot Von einer Totenfeier Flink rud're ich mein morsches Boot, Der Lenz stimmt seine Leier: Rings hebt ein helles Singen an: Die ersten kleinen Lieder! Und in dem Schilfe lauscht der Schwan Und schüttelt sein Gefieder.

halleisuchei! das lacht und lenzt Im berzen voller Freuden, Am Raine, erst noch schneeumkränzt, Die Silberglöcklein läuten: Bald strahlt die Welt vor Lenzeslust Und schwelgt im Blütenglücke, Dann bau ich mir aus Blatt und Blust Zum himmel eine Brücke.

Ernst Meyer-Leibstadt. 26

Bundesrat und Dreffe.

Laß dich mit Diplomaten ein und du bist sicher der Lakierte sie drücken sich gar zart und fein und du bist der Beschwindelierte.

So ging's 'nem Zeitungsmann in Bern. Er hatt' von einem was erfahren und wollte mit der Weisheit gern nun unter seine Leser fahren.

Nun aber kam der Bundesrat und sagt', es sei verfrüht gewesen; sie hätten da in seinem Blatt so irgend was von was gelesen

Doch war dazu noch nicht die Zeit; das lagte ihm doch das Gewilsen!? Und überhaupt, die Öffentlichkeit braucht das noch lange nicht zu wissen.

Daß das nicht mehr geschehen kann beschloß der Rat — wie ist's zu preisen!-den "pflichtvergeßnen" Zeitungsmann aus seinen Sälen auszuweisen. Wau-u!

Liebe Amalia! Der Monat Upril bringt keine schöne Namen mit sich. Ich erinnere bloß an den "Uprilnarren", der aber noch weit übertroffen wird vom "Ofterstier" oder gar noch "Osterkalb". Ich glaube es ist Dir bekannt, daß ich an einem Ofter · Machheiligkeit zur Welt gegangen worden bin, und es frankt mich doch fortwährend, daß diese freudige Begebenheit nicht am heiligen Tage 24 Stunden früher begegnet ist, dann wär' ich ein geheiligtes Sonntagskind. Aber sowieso freue ich mich des Ofterfestes, und daß ich eine Jungfrau bin, weil mich seiner ober meiner Zeit hans Kaspar Bollaug das ruchverlobte ungetreue Ofterkalb nicht geheiratet hat. Ich schiese ihm auf jede Osterzeit ein Ei, und schreibe mit "Scheidwasser" einen recht giftigen Spruch darauf. Was mit dem Scheidwaffer gemeint ift, merkt er schon, aber ich selber bleibe inkognitiert, er weiß nicht wer ihm das famose Ei schickt. Der feine Spruch verlautet nämlich wie folgt:

"D, bu ewig bummer hageftolz, Nicht getroffen von des Amors Bolg der du weiter lebst als faules Solg Friß das Weiße und den Dotter, und es grüßt dich alter Lotter Mit bem Spruch ber Gierschale, unbekannt ein Berr Gulale."

Matürlich kann er sich den Kopf zum Grind zerbrechen, er wird nie erraten, daß der vergiftete Gruß von mir fommt.

"So rächelt fich am Hageftolz, für den mein Berg noch nie zerschmolz." Das von mir gefandte Ei wirst du erhalten haben mit dem herzigen Sprüchlein:

"Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du Deinen Mann verjagt, lebe lebig unverzagt!" Leb wohl! — Wenn der hans Kasper fuchsteufelswild wird über den Unonymus, das ist mir Wurst, da sag' ich einfach: Pah! Eulalia. A B

Wenn mir die Muse untreu wird . . .

Wenn mir die Muse untreu wird Und ich vergebens sinne; Und kein Gedicht mein Kopf gebirt, So sehr ich denk und spinne, Dann nehm ich flugs die Zeitung her Und lese, was geschehen: Daß sich schon Rußlands Militär In Persien läßt sehen; Daß in Venedig herr Bülow Besucht wurd' von Tittoni Und daß man durch die Lüfte fliegt Mit Zeppelins Balloni: Und daß der Ätna wieder spuckt, Was wirklich zu beklagen Und daß man auf Matratzen hat Den Castro fortgetragen.

Ich les', daß in der Themsestadt Die Tramways nicht mehr fahren, Weil sich das Personal durch Streik Will Arbeitszeit ersparen. In Rußland will die heilsarmee Bald ihren Einzug halten, Doch darf auf keinen Fall sie dort Die rote Fahn' entfalten. Ich les', daß auch in holland nun Der Absinth wird verboten Und daß man jetzt in Zürich hat Die roten Radler Boten. So les' ich viel und mancherlei, Das läßt im Kopf sich nieder Und wenn ich's rausbugfieren will, Komm ich mit Versen nieder. Jwis.

Ruffische "Friedensbemühungen".

Es ist bekannt, daß jede Sache jum mindesten zwei Seiten kennt; daß, wenn man so oder so sie mache, man sich die Finger nicht dran verbrennt.

Das muß man Rugland nicht mehr sagen; das wusch sich mit allen Wassern schon, hat Friedensgefänge angeschlagen, vergriff sich leider nur im - Ton.

So hub es an: "Bewahrt den Frieden! Seid einig, Völker, einig all! Stört unsere Rube nicht hienieden mit Trommeln und Kanonenschall.

Und weiter gings: "Destreichs Betragen ist unerhört; wir duldens nicht! 's ist zu gestehn nicht und zu sagen, wie sehr's den Leuten an Ehr' gebricht."

Und so entpuppten sich die Partikel, die so sanft begonnen, so lieb und zart, als ganz gewöhnliche Hetzartikel und zwar von der allermindesten Art.

* Kronprinz Georg.

Aronprinz Georg ist in der Tat ein wilder Kerl und sehr rabiat. So trat er schon vor mehreren Tagen dem Diener mit 'nem Stiefel vor den Magen-

Dem armen Diener wurde schwach: er war der Gescheitere und gab nach. So etwas war ihm noch nie begegnet; drum hat er das Zeitliche gesegnet.

Die Aerzte haben konstatiert, Ein Zufall hab ihn zum Tode geführt. Gewiß ein Zufall, ohne Zweifel; so stirbt nicht jeder arme Teufel.

Im ersten Schreck der ihn geplagt hat der hohe Herr der Krone entsagt; doch nach der Aerzte Wunderlehre zeigt sichs, daß das nicht nötig wäre. Was hat denn der treffliche Georg für Schuld wenns der Zufall so u. nicht anders gewullt? Drum bemühte man sich mit reden und Schreiben.

daß der tapfere Mann möcht' im Umte bleiben. Wau-u!